

*Catharina Lis, Hugo Soly, Poverty and Capitalism in Pre-Industrial Europe.*

The Harvester Press, 1979, 267 S., £ 12,50.

Die Reihe, in der dieser anzuzeigende Band erschien, will die letzten Untersuchungen über die allmähliche Aushöhlung der traditionellen Ackerbaugesellschaft des mittelalterlichen Europa und unter den wirkenden Kräften, vor allem über das Anwachsen des Kapitalismus, zusammenfassen. Die neue europäische Gesellschaft, die sich um 1850 zeigte und sich dem Maschinenzeitalter anpaßte, war nicht das Ergebnis des industriellen Wandels, sondern die Auslaugung der altständischen Gesellschaft und ihrer Werte war eine wesentliche Voraussetzung der beschleunigten Industrialisierung. Darum muß sich die Forschung um ein Verständnis des grundlegenden Wandels vor allem vor 1850/1750 bemühen und die Hauptlandschaften dieses Wandels und ihrer Strukturen feststellen. Der Band von Lis - Soly bietet nicht nur einen wesentlichen Beitrag zu einer Geschichte der Armut und der Armenhilfe in der präindustriellen Gesellschaft, sondern untersucht auch die grundlegenden Ursachen der Verarmung vor 1850 und den Wandel in der Sozialpolitik. Als drängende Fragen stellten sich dabei 1) warum Armut ein Strukturelement der altständischen Gesellschaft überhaupt ist, 2) warum Mangel gleichermaßen in Gebieten blühender Wirtschaft sowie der Ausbeutung und sowohl in Perioden des Wachstums wie der Stagnation anzutreffen war, 3) warum Armut nicht überall mit der Entfaltung des Kapitalismus gepaart war. Die Verfasser wenden dabei die Methode des Vergleichs ganzer Gesellschaften an und beziehen wirtschaftliche und demographische Fakten und wechselnde Klassenbeziehungen sowie die Rolle des Staates in ihre Untersuchung ein. Die Ursachen gesellschaftlich-wirtschaftlicher Ungleichheit werden ebenso untersucht wie Natur und Ausmaß der Armut und der Politik zur Behebung des Mangels analysiert, oder die Verschiedenheit der Armenhilfe, der Ideen privater Caritas und öffentlicher Unterstützung überprüft. Die einzelnen Abschnitte des Buches behandeln den Zusammenhang zwischen Feudalismus, Armut, Caritas (1000—1350), untersuchen Krise, Sozialprobleme und Armengesetzgebung 1350—1450, zeichnen Wirtschaftswachstum, Verarmung und Sozialpolitik von 1450—1630, analysieren den Wandel der wirtschaftlichen Grundstrukturen und den Nutzen der Armut 1630—1750 und schließen mit einer Untersuchung über Wirtschaftswachstum, Pauperismus und Kontrolle des Arbeitsmarktes von 1750—1850. Ein ausführlicher Anmerkungsapparat mit den neuesten Literaturangaben sowie ein nützlicher Index beschließen das interessante Buch, das eine Lücke schließt und den neuesten Stand der Forschung bietet.

Eine skizzenhafte Zusammenfassung der Ergebnisse verdeutlicht die Leistung dieses Gemeinschaftswerkes, das einige ältere Deutungen und Methoden berichtigt. Armut ist keine Naturerscheinung in einer Mangelgesellschaft, die durch technische Rückständigkeit und den Trend einer Bevölkerungsexplosion ausgelöst worden wäre, sondern gesellschaftliche Ungleichheit muß als Folge einer etablierten Struktur von Überfluß-Beziehungen verstanden werden; das zeigt ein Blick auf die feudale Produktionsart, den Handels- und den aufsteigenden Industriekapitalismus. Das vorindustrielle Europa läßt sich nicht mit zyklischen Bevölkerungs-, Wachs-

tums- und Verfallstheorien deuten, als großer Atem einer gesellschaftlichen Struktur, sondern wird aus seinen Klassenbeziehungen sichtbar. Die Mehrheit des mittelalterlichen Bauerntums lebte dauernd mit dem Existenzminimum; denn der kleine Einzelerzeuger, der dem größten Abschöpfer seines „Überflusses“ durch außerwirtschaftlichen Zwang in einer durch Teilung von Macht und Herrschaft gekennzeichneten politischen Struktur ausgesetzt war, war der Hauptträger der feudalen Produktionsform. Wirtschaftliches Wachstum hatte extensiven Charakter, was zur allgemeinen Frustration führen mußte; daher rühren die Krisen des 14. Jahrhunderts. Der strukturelle Arbeitsmangel und der hartnäckige Widerstand der Dorfgemeinschaften gegen die Reaktion der Herren machte es dem westeuropäischen Bauerntum möglich, die Zeichen persönlicher Abhängigkeit zu beseitigen; aber die gesellschaftliche Ungleichheit der vorhergehenden Jahrhunderte blieb und wuchs noch weiter. Die steigende Zwangsherrschaft des Marktes brachte wirtschaftliche Unsicherheit. Das umliegende Bauernland kam in den harten Griff des städtischen Bürgertums, die Lage der Bauern verschlechterte sich, da die Kaufleute nur an spekulativen Gewinnen interessiert waren. Es entstanden zudem neue Strukturen der Abschöpfung des Mehrgewinns. In Frankreich und Westdeutschland kamen die kleinen Landeigentümer und der absolutistische Staat in gegenseitige Abhängigkeit voneinander und die Bauern sahen sich einer doppelten Ausbeutung durch die Krone und feudale, vor allem lokale, Mächte ausgesetzt. Die bäuerliche Wirtschaftslage verschlechterte sich und dadurch wurden technische Verbesserungen und Produktionssteigerungen verhindert. Am Ende des *ancien régime* kämpften die bäuerlichen Massen tagtäglich einen harten Kampf gegen Mangel und Auszehrung. In England normalisierte sich die agrarische Struktur, die auf Landgütern und großen Pachtfarmen begründet war, die mit Lohnarbeitern bewirtschaftet wurden. So kam es zu ländlichen Verbesserungen und zu allgemeinem wirtschaftlichem Wachstum. Ein Teil der ländlichen Bevölkerung wurde durch die Umwandlung der Agrarstruktur proletarisiert. Zahlreiche Bauern am Rande verloren ihre Existenz und mußten ihre Arbeitskraft verkaufen. Für England und Frankreich war um 1700 strukturelle Armut gleichermaßen charakteristisch, obwohl die alte Armut von Existenzkrisen befreit wurde.

Die Entwicklung der Industrieproduktion hatte ebenfalls die Proletarisierung breiter Bevölkerungsschichten zur Folge. Die überwiegend kleinen und mittleren Warenproduzenten in den Städten und ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit wurden durch die Großhandwerker und die kaufmännischen Unternehmer, die Import und Export kontrollierten, an die Wand gedrückt; so geschah es in fast allen Zentren der Exportindustrie, die meisten Handwerker wurden von den Unternehmern abhängig und sanken faktisch zu Lohnarbeitern herab. Der Sieg des Handelskapitalismus bewirkte die Umsiedlung der Industrieproduktion und die Auflösung der städtischen Gesellschaft. Die proletarisierte Bevölkerung der aufgegebenen Städte versank in ein elendes Los. Die Verlagerung der Industrie auf das Land, die schon im Mittelalter einsetzte, erreichte im 17./18. Jahrhundert ihren Höhepunkt, als die fortschreitende Verarmung der Bauern mit dem wachsenden Bedarf an billigen Fabriken zusammenfiel. Der Aufstieg der ländlichen traf die städtische Industrieproduktion sehr hart. Das Handelskapital löste nicht nur die alte Agrarwirtschaft

auf, sondern auch die soziale Kontrolle, die ehemals die Spätheiraten gefördert hatte. Dasselbe galt auch für die Heimindustrie, deren Träger proletarisiert wurden und verarmten (Bevölkerungsexplosion, extreme Landteilung, starker Anstieg der Pachten, ständiger Lohndruck und wachsende Ausbeutung durch die Produzenten). Dort wo „Protoindustrialisierung“ (neuer Begriff!) sich mit der Ausbreitung von Armutskulturen wie dem Kartoffelanbau auf kleinsten Bodenparzellen paarte, stieg diese Entwicklung ins Extrem (Flandern, Sachsen, Irland); denn protoindustrielle Systeme trugen den Keim des Verfalls in sich, sie bereiteten allerdings auch den endgültigen Durchbruch des Industriekapitalismus vor. Sie proletariserten die Massen der Bauern und Handwerker und integrierten sie in ein extralokales Marktsystem, legten aber auch die Arbeitgeber an die Kostenkette. Der frühe Übergang zum Fabriksystem hing von der Organisation der Arbeit ab. Dort wo Handelskapital die Heimindustrie beherrschte, gab es keine Strukturreform und Mechanisierung war das Werk unabhängiger Unternehmer oder Mittelsmänner. Die kapitalistische Produktionsweise beendete aber die Heimindustrie keineswegs; die Maschine senkte nur die Produktionskosten; solange die Löhne niedrig waren, bestand kein Interesse an arbeitsparenden Methoden. Industrialisierung war darum ein langsamer Prozeß und Mechanisierung deklassierte den Handwerker sozial, regte aber zugleich handwerkliche Produktion in anderen Zweigen an. Die industrielle Revolution ist durch die Entstehung einer neuen Arbeiterklasse gekennzeichnet. Bei den vorherrschenden Kapitalbeziehungen der Produktion führten nach 1750 Heimarbeits- und Fabriksystem zu Massenarmut. Man darf die vorindustrielle Armut aber nicht stereotyp verallgemeinern. Die Zahl der auf der Basis des Existenzminimums Lebenden betrug fast immer 40—50 Prozent der lokalen, regionalen und nationalen Bevölkerung.

Der Kleinstbauer des 13. Jahrhunderts mit ungenügendem Einkommen aus der Bebauung des Landes brauchte für den Unterhalt seiner Familie zusätzlich Gelegenheitsarbeit im Rahmen der Feudalwirtschaft. Je mehr aber Produktion und Konsum vom Markt abhängig wurden, um so mehr verschlechterten äußere Faktoren die Lage der Bauern beim allmählichen Übergang zur kapitalistischen Produktionsform; große Teile der Landbevölkerung wurden an den wachsenden freien Arbeitsmarkt angeschlossen und verproletarisierten beim Verlust ihrer bäuerlichen Existenz. Das Bettler- und Vagabundentum des 16. sowie die Verlegung der Fabriken auf das Land am Ende des 17. Jahrhunderts zeigen die Beschleunigung der Proletarisierung und Verarmung des Bauerntums an; in der Folgezeit bezeugen das die Ausbreitung des Kartoffelanbaus und die große Wanderbewegung von Land zu Land, von Kontinent zu Kontinent. In England hatten am Ende des 17. Jahrhunderts 40 Prozent der Gesamtbevölkerung den Landbau aufgegeben und gingen in die Industrie. Um 1820 waren es 60 Prozent. Die Städte waren nicht nur Asyl für entwurzelte Bauern, sondern erzeugten selber Armut, vor allem unter den Handwerkern mit der Entfaltung des Kapitalismus. Es wuchs der Anteil der Lohnarbeiter an der Stadtbevölkerung und Lohnarbeit stand im 18. Jahrhundert auf der Stufe der Armut. Der Anstieg des Proletariats zwang zu Maßnahmen einer organisierten Armenhilfe überall dort, wo das Kapital die Produktion beherrschte. Armenhilfe bestand aber in der Kontrolle des Bevölkerungsüberschusses und in der

Regulierung des Arbeitsmarktes. Die Hilfe wurde öffentlich organisiert, schon um das Heer der Armen zugunsten der öffentlichen Ordnung zu beherrschen, aber auch um die Löhne so niedrig zu halten, daß die wirtschaftlichen Ziele erreicht werden konnten. Im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus hing Armenhilfe von freiwilliger, privater Liebestätigkeit ab; erst allmählich übernahmen öffentliche Institutionen diese Funktion. Seit dem 18. Jahrhundert wurde das Hauptgewicht auf die Arbeitspflicht und den Abbau von Klassenspannungen gelegt. Die Ausdehnung des Pauperismus an sich war nie ein Anlaß zur Armenhilfe und mittelalterlich-frühneuzeitliche Regierungen und Stadtregimenter wollten Armut nicht beseitigen, sondern nur den „Sozialstand“ erhalten und die Produktion fördern. Erst der Sieg des Handelskapitalismus veranlaßte einen Umbau der alten „Caritas“. Allein das agrarkapitalistische England entfaltete eine fruchtbare neue Sozialpolitik. Auf dem Kontinent schuf erst die Ausweitung zentralisierter Produktion nach 1750 den Start für einen grundlegenden Umbau der Sozialpolitik in den zentralen Orten. Und England ging wieder voran mit dem Ausbau einer allgemeinen öffentlichen Hilfe beim Aufstieg des Industriekapitalismus. Nicht religiöse oder moralische Motive förderten diese Entwicklung der Armenhilfe, sondern der Zusammenklang von Caritas, Kontrolle und Arbeitsregulierung mit den Interessen von Arbeitgebern und Autoritätsträgern; Caritas aber galt den Kindern, Alten, Kranken, Schwachen; das Elend der Lohnarbeiter blieb unerkannt, oder gar demoralisiert. Das Bewußtsein der neuen Arbeiterklasse aber schärfte sich in dem Maße, in dem die Bourgeoisie ihr Wertesystem der Arbeiterklasse aufzwingen wollte. Man wollte die soziale Ungleichheit aufrecht erhalten.

Allein die skizzenhafte Andeutung der Ergebnisse dieses notwendigen Buches kann zeigen, wie sehr sich politische, wirtschaftliche, intellektuelle, moralische Geschichte bereichern und legitimieren wird, wenn sie diese Erkenntnisse in ihre Analysen und Deutungen einfügt. Man sieht, wie viel dem alten Geschichtsbild an „Wahrheit“ fehlt. Aber das soll kein Vorwurf sein.

München

Karl Bosl

*Heinrich August Winkler, Liberalismus und Antiliberalismus. Studien zur politischen Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.*

Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979, 376 S., kart. DM 68,—.

Der vorliegende Sammelband von Studien, Referaten und Vorträgen, der Hans Rosenberg zum 75. Geburtstag gewidmet ist, versteht sich selbst als Diskussionsbeitrag zu dem aktuellen Thema der von H. U. Wehler vor allem vertretenen These von der „deutschen Sonderentwicklung“ oder der nüchterner gefaßten Feststellung der „deutschen Abweichung vom Westen“. Soweit es sich hier — und das tut Winkler mit seinem Liberalismusbuch — um Feststellung historischer Tatbestände und belegte Analysen sowie wissenschaftliche Deutungen handelt, ist das vollkommen korrekt und muß vertreten werden; wenn aber Urteile bzw. Ver-